

In diese Verunsicherung hinein spricht dieses Buch und sucht nach Lösungsmöglichkeiten. Schnackenburg sieht eine zentrale Aufgabe seiner bibeltheologischen Forschungsarbeit darin, die modernen Erkenntnisse so aufzuarbeiten, dass sie auch Antwort geben auf Fragen, die den Christen von heute bedrängen; mit anderen Worten: er erforscht das Neue Testament, indem er in seinen zeitgebundenen Formulierungen den Massstab des Glaubens neu entdeckt und auslegt.

Die Reihe seiner Überlegungen wird eröffnet durch den grundlegenden Beitrag über »Die Funktion der Exegese in Theologie und Kirche«. Er gibt darin einen Überblick über die verschiedenen Entwicklungen und Richtungen, insbesondere auch der heutigen Exegese, von deren Richtungen er manche kritisch beleuchtet. Besonders in dem Abschnitt »Exegese und Theologie seit dem letzten Konzil« zeigt er Schwächen auf und bietet zugleich neue Lösungsmöglichkeiten an, wenn er sagt: »Aber auch in der Exegese selbst zeigt sich zunehmend der Wille, die biblischen Texte nicht nur im Horizont ihrer Entstehungszeit und nach dem Denken ihrer Verfasser zu erklären, sondern auch in den heutigen Horizont zu rücken und eine Interpretation zu geben, die auf die Gegenwartsprobleme zugeschnitten ist. Auf der anderen Seite gibt es Tendenzen, die wissenschaftliche Exegese auf reine Forschungsarbeit, besonders literaturwissenschaftliche Fragen, festzulegen und von theologischen Folgerungen und Perspektiven fernzuhalten. Eine Neubesinnung auf den Sinn von Exegese sowie auf ihr Verhältnis zur Theologie, also auf ihre Funktion in der Kirche und für die Kirche erscheint dringend geboten.« (S. 24)

Der zweite Themenkreis behandelt »den Ursprung der Christologie«. Es geht hier um die Fragen, die die Forschung schon lange beschäftigen und die bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben, z. B.: Hat Jesus etwas anderes gewollt, als seine Anhänger nach seinem gewaltsamen Tod verkündigt haben? Hat er sich anders verstanden, als nachher die an ihn Glaubenden, die auch bald dazu übergingen, ihren Glauben in Bekenntnissätze zu fassen und eine Glaubensbotschaft zu verbreiten, die aus dem verkündigenden Jesus den verkündigten Christus machte? Er behandelt diese Fragen besonders aufgrund der Forschungsgeschichte, der gegenwärtigen Diskussion, und unternimmt den Versuch einer Antwort aus dem Neuen Testament.

»Der massgebliche Glaube an Jesus, den Christus und Gottes Sohn« (S. 62) – in diesem dritten Themenkreis untersucht Schnackenburg den Titel »Sohn Gottes«. Er setzt voraus, dass »Sohn Gottes« eine analoge Redeweise ist, d. h. eine annähernde ähnlich-unähnliche Sprache, über die wir nie hinauskommen, wenn wir von Gott unmittelbar etwas aussagen wollen. »Die Sprache ist, wie die moderne Linguistik sagt, ein Zeichensystem, das auf Übereinkunft und Verständigungsbereitschaft beruht und immer nur andeutend ausdrückt, was wir eigentlich meinen.« Es folgt eine Darlegung des »Sohn Gottes«-Titels im jüdischen und judenchristlichen Verständnis, bei Paulus, Johannes, Bekenntnis der Messianität und Ausblick.

Der vierte Themenkreis beschäftigt sich mit der Einheit der Christen in der Sicht des Neuen Testaments und legt als Leitgedanke den Begriff der Koinonia zugrunde.

Der fünfte Themenkreis, der sich aus dem vierten ableitet, untersucht Ursprung und Sinn des kirchlichen Amtes, eine der zentralen Fragen des jeweiligen Kirchenverständnisses. Weitere Themen bilden »Der Epheserbrief im heutigen Horizont« (S. 155) und das Geheimnis des Bösen als Frage in der Bibel (S. 205), »Macht, Gewalt und Friede im Neuen Testament« (S. 231).

Jedes Kapitel enthält ein eigenes Literaturregister, das dem interessierten Leser Hinweise zur weiteren Beschäftigung mit dem jeweiligen Themenkreis gibt. Das Buch von Schnackenburg ist sicherlich eine Neubesinnung auf den Sinn von Exegese und versucht, das Neue Testament dem heutigen Menschen zu erschliessen. »Erst mit dem Willen, über Theologie und Kirche einen spezifischen Dienst für die Menschen unserer Zeit zu leisten, gewinnt exegetische Arbeit einen sinnvollen Gegenwartsbezug.«

Hansjörg Rasch, Freiburg i. Br.

HANS-JÖRG STEICHELE: Der leidende Sohn Gottes. Eine Untersuchung einiger alttestamentlicher Motive in der Christologie des Markusevangeliums. Zugleich ein Beitrag zur Erhellung des überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhangs zwischen Altem und Neuem Testament (Biblische Untersuchungen Band 14) (Münchener Universitätsschriften: Kath.-Theol. Fakultät). Regensburg 1980. Verlag F. Pustet. X-347 Seiten (Ab Manuskript gedruckt.) Die von Otto Kuss angeregte Studie wurde 1976 von der Kath.-Theol. Fakultät der Universität München als Doktorarbeit angenommen. Gutachter waren Joachim Gnilka und Jost Eckert. Es geht darin um Stellenwert und Inhalte der Rezeption des Alten Testaments zur Ausdeutung christologischer Motive der markinischen Jesusüberlieferung. Nach einem kurzen Forschungsbericht (S. 1–40) wird das Verhältnis Jesu von Nazareth zu Johannes dem Täufer (Mk 1, 1–8; 9, 11 f) behandelt (S. 41–108). Dann wird die Taufperikope Mk 1, 9–11 und die Verklärungspetrikope Mk 9, 2–8 im Hinblick auf die Sohn-Gottes-Titulatur untersucht (S. 109–192). Das vierte Kapitel erhebt das Motiv vom leidenden Gerechten innerhalb der Passionserzählung Mk 15, 20–41 und geht besonders auf das Christusbekenntnis des heidnischen Hauptmanns ein (S. 193–279). Das Schlusskapitel behandelt Jesus als den leidenden Sohn Gottes im Zusammenhang von Mk 1, 11; 9, 7; 15, 39 (S. 280–312). Literaturverzeichnis (S. 318–328) und Register beschliessen die Studie.

V. vermag überzeugend nachzuweisen, dass sowohl die vormarkinischen Traditionen wie auch die endgültige Markusredaktion davon lebten, das Geheimnis des Jesus von Nazareth, des irdischen wie auferstandenen und verherrlichten Christus, in Bildern und Motiven alttestamentlich-jüdischer Verheissungssprache und Heilserwartung zu beschreiben. Die frühe Christologie formulierte sich weitgehend in Begriffen, Bildern, Modellen und Denkstrukturen alttestamentlicher Überlieferungsvorgabe, so dass es zum sachgerechten Verstehen des frühen christologischen Entwicklungsprozesses wichtig ist, die genetischen Linien von Markus über die vormarkinischen Traditionen bis ins Alte Testament zurückzuverfolgen. V. tut das in methodisch sauberer form- und redaktionskritischer Kleinarbeit an den genannten ausgewählten Perikopen, die tatsächlich für die markinische Sohn-Gottes-Christologie konstitutiv sind. Es gelingt, die typisch markinische Verwendung und Umformung alttestamentlicher Motive im neuen christologischen Kontext aufzuzeigen, so dass sowohl die Kontinuität zwischen Altem Testament und Christologie bei Markus deutlich wird, also die Einheit der Heilshoffnung Israels und der Kirche betont wird, als auch die spezifisch christologische Differenz zwischen Altem und Neuem Testament bzw. jüdischem Glauben und markinisch-kirchlicher Christozentrik aufscheint. Im Unterschied zu Alfred Suhl, »Die Funktion der alttestamentlichen Zitate und Anspielungen im Markusevangelium« 1965 kommt V. zu einer wesentlich positiveren Einschätzung markinischer Rezeption alttestamentlicher Motive früher Christologie.

Paul-Gerhard Müller, Stuttgart